

der Dichter, der Politiker, der Patriot? — Weil er muß, wenn er nicht verhungern will.

Wohl hat Kleist auch als Journalist versucht, seine Ideen über Staat, Kunst und Erziehung, seine fromme, sittlich-christliche Weltanschauung zur Vereedelung deutscher Art ins Volk zu bringen, jedem Sage weiß er anfänglich als rücksichtsloser und fleißiger Redakteur sein Gepräge aufzudrücken, aber die menschliche, nationale und journalistische Glendigkeit war stärker als seine Kräfte.

Schritt für Schritt läßt sich verfolgen, wie sein Widerstand abnimmt, wie er sich selbst abbröckelt und erniedrigt. Nur durch den Tod konnte er sich retten. Und warum? — das Geld!

Seine Uebernahme der Redaktion war ein Verbrechen gegen die Natur seiner Seele, er gedachte ein Opfer fürs Volk daraus zu machen. Aber abhängig kann er nicht wider die schreiben, die ihn erhalten, er versucht es in versteckter Weise und schädigt sich seelisch und materiell, er opfert seine Partei und bringt nur mehr regierungsfeindliche Artikel, er sucht anfänglich das Volk durch willkommene Geschichten anzulocken, um ihm mit diesen Geschichten, die er schön faßt, auch noch gute, erziehende Gaben zu spenden. Die Gaben, auf die es ihm hauptsächlich ankommt, müssen halb verständlich gehalten werden, um die Zensur zu passieren, müssen dann unterbleiben, die Geschichten werden breit gedrückt, dann zeigt sich, daß die bessere oder schlechtere Fassung ganz gleichgültig für den Absatz ist, und schließlich fehlt selbst dieser Schmuck.

Noch eines aber ergibt sich als auffällig: Kleists scharfer Blick und erstaunliches Talent für die Zeitungs-mache. Er hat bereits — abgesehen von der Photographie — alle Ideen, welche wir als moderne Zeitungstechnik rühmen. Wenn — wie Viele behaupten — die Zeitung der Zukunft so gut wie ausschließlich aus Telegrammen, telegrammartigen Notizen und Photographien bestehen wird — so suchte Kleist mit großer Anstrengung und Energie sich alle wichtigen Nachrichten vom Auslande, Ministerien, Polizeibureaus u. s. w. zu sichern. Er plante großartige Organisation von Korrespondenten und Nachrichten, und zwar mit der entscheidenden Betonung des Schnellen und Kurzen. Er weiß das ihm eingelieferte Material auf die kürzeste Form zu bringen. Besonders wichtigen Ereignissen, z. B. Auffahrt eines Luftballons wohnt er selbst als Reporter bei und weiß seinen schnellen Bericht so geschwind in die Druckerei zu befördern, daß er der Erste, der die Sache bringt. Ähnlich in vielen anderen Fällen, vor allem im Gebrauch des Extrablattes.

Man möchte meinen, er sei der geborene Journalist, wenn ihm auch die oberflächliche Leichtigkeit, die er sich aneignen konnte, anfänglich fehlte. Aber eines ward ihm verhängnisvoll, was er zu viel hatte — eine Meinung. Als er darauf verzichtete, hatte sie ihm schon so viel geschadet, daß er das Opfer umsonst brachte.

Sehr werthvolle Bereicherung unsres Wissens steckt im siebten und zehnten Kapitel über Kleists Freunde und Mitarbeiter, wenn sie auch in Bezug auf Kleist nicht das beweisen, was bewiesen werden soll: nämlich ein intimes Verhältniß zu den übrigen Romantikern, namentlich ein innig freundschaftliches zu Adam Müller. Dieser talentvolle, wortgewandte Mann erscheint nach der Steig'schen Arbeit bedeutender als früher, ob weniger heimtückisch, ob gefühlvoller, als bisher angenommen, wage ich zwar für mich verneinend, jedoch nicht allgemein gültig zu entscheiden. Es bedarf dazu einer Einzelarbeit, die bisher noch nicht gemacht ist.

Ganz vortrefflich ist der Gegensatz zwischen der romantisch-christlichen und der regierungsgehorsamen verständigen jüdischen Gesellschaft zur Darstellung gebracht.

Mit diesem Lobe wollen wir schließen, weil es von neuem die Stärke des Buches erweist, die wissenschaftliche Wiedergabe des Milieu durch Briefe und Akten. Diese Art von Geschichtschreiben ist ja für manche modernen Theoretiker geradezu ideal. Zustände und Strömungen statt Menschen und Charakteren, Kämpfe statt Kämpfern, unkünstlerisches Vermögen, bedeckt mit dem Mantel der Wissenschaft, statt innigstem Versenken, statt Leben und

Leiden mit dem Gelde. Schattenriffe und Wandeldekorationen. Mich verlangt nach mächtig lebendigen Schauspielern, und müßte ich auch der Coullissen gänzlich entbehren.

München. Dr. Otto Selmut Hoppfen.

### Mittheilungen und Nachrichten.

7. Die Vasensätze des Louvre-Museum. Eine der größten und prächtigsten aller vorhandenen Vasensammlungen ist diejenige, die das Louvre-Museum nach und nach erworben hat. Besonders unter ihrem letzten Leiter, Edmond Potier, hat diese Sammlung an Inhalt und sachgemäßer Aufstellung um ein Bedeutendes gewonnen. Und wie Potier die seiner Obhut anvertrauten Schätze dem Besucher des Louvre in zweckmäßiger Anordnung vor Augen führte, so wollte er sie auch den abwesenden Gelehrten und Liebhabern zugänglich machen. 1897 erschien der erste Band seiner Vases antiques du Louvre, worin er den Inhalt der Säle A—E wiedergibt, nämlich die Beispiele der Anfänge der Töpferei und der weiteren Entwicklung in der älteren Zeit bis zum 6. Jahrhundert v. Chr. Die Vertheilung ist eine örtliche, in den einzelnen Gruppen aber wieder eine zeitliche. Zunächst kommen die Stücke ägyptischer und phönizischer Arbeit. Nach den trojanischen Töpfen folgen dann die kyprischen, die in vier große Zeiträume (vom 20. bis zum 5. Jahrhundert v. Chr.) eingeordnet sind. Weiter erscheinen die auf Rhodos gefundenen Vasen, in die Stücke attischer und solche korinthischer Herkunft geschieden. Von Kreta und den anderen Inseln geht Potier auf das griechische Festland über und zeigt nun attische Gefäße des Dipylonstiles und geometrische Vasen aus Boiotien. Sehr stark sind die italischen Funde vertreten; sie setzen sich aus geometrischen italischen, aus etruskischen, aus korinthischen Vasen und aus Mischergezeugnissen zusammen. Damit ist der erste Band zu Ende. Die korinthischen Stücke spielen darin die Hauptrolle, sowohl wegen ihrer feinen Kunst und ihrer weiten Verbreitung, als auch wegen der nach Buchstaben- und Wortform zum Theil sehr merkwürdigen Aufschriften. Der zweite Band, der vor kurzem erschienen ist, hat den jonisch-attischen Stil zum Gegenstand, in seinen verschiedenen Verzweigungen und Kreuzungen. Das wichtigste daraus ist die anschauliche Schilderung des alten schwarzfigurigen attischen Stiles, wobei nach den einzelnen Meistern geschieden worden ist, seine allmähliche Vervollkommenung und endlich der Uebergang zum rothfigurigen Stil. Das Nebeneinanderstehen der beiden Stilrichtungen, des schwarz- und des rothfigurigen, ist besonders aus den Einwirkungen erklärt, die die jüngere auf die ältere (etwa um 500 v. Chr.) ausübt. Der Rest, die weitere Entwicklung der rothfigurigen Malerei und besonders die ausschweifende unteritalische Kunst soll im dritten Bande zur Anschauung gebracht werden. Damit wird zum erstenmale ein Werk vollendet sein, das die Geschichte der Vasenformen und Vasenmalerei im Alterthum in umfassender und lehrreicher Weise darstellt. Potiers Arbeit spaltet sich in zwei Theile, in Text und Abbildungen. Von den letzteren sind bis jetzt 102 Tafeln erschienen. Um die hohen Anfertigungskosten zu mindern und dadurch seine Zusammenstellung weiteren Kreisen zugänglich zu machen, hatte der Franzose davon Abstand genommen, seine Musterstücke in etwa der feinen, sauberen Art wiederzugeben, die man z. B. in dem Vasenverzeichnis des britischen Museums, der Ashmolean-Sammlung und anderswo findet. Er wählte das billigere und schnellere Verfahren der Photographie, und da er die meisten Gefäße stark verkleinerte, so finden sich auf jenen Tafeln über 600 Nummern des Louvre ausgestellt. Die Fondation Piot, die der französischen Wissenschaft schon die Mittel zu so manchen prächtigen Werken zur Verfügung gestellt hat, ist auch an jenem Vasenbuche mit ihre Zuschüssen theilhaftig. Der erste Band hat sich sehr schnell bei den archäologischen Übungen eingebürgert, er ist schon zum unentbehrlichen Handbuche des Alterthumsforschers geworden. Freilich ist es daneben unerlässlich, die peinlich genauen Vasenabbildungen und besonders die farbigen beim Studium zuhelfe zu nehmen, weil doch sonst die Vorstellung nur eine sehr unvollkommene bleiben muß. Daß trotz der ungeheuren und schier unübersehbaren Stoffmenge die Wissenschaft eines Tages dazu schreiten muß, ein Korpus aller Vasen zu gründen, diesem Gedanken gibt auch Potier Ausdruck. Würde man ihn ausführen, so hätte der Leiter der Vasensammlung des Louvre